

Spruch

Wenn alles eben käme,  
Wie Du gewollt es hast,  
Und Gott Dir garnichts nähme  
Und gib Dir keine Last,  
Wie wär's dann um Dein Sterben,  
Du Menschenkind, bestellt?  
Du müßtest fast verderben,  
So lieb wär Dir die Welt

Die Klugen und die Schläuen.

Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

**N**ach Mister Bradley bekundete seinen Patriotismus. Er feuerte zu den Sammlungen, die in allen großen Städten der Union zur Beschaffung eines Privatfonds für Kriegs- und Sanitätswerte stattfanden, im Namen der Firma eine sehr respectable Summe. Daß er noch ein Uebrigtes tat und das ganze Offizierscorps des De Kalb-Regiments am Tage vor dem Ausmarsch zu einem opulenten Abschiedsmahl einlad, geschah auf Anregung seiner Tochter Carrie, die seit dem schon vor Jahren erfolgten Tode Mistreß Bradleys dem Hauswesen vorstand.

Den Ehrenplatz rechts neben der Tochter des Hauses hatte Oberst v. Galis inne. Der Offizier fragte sich im stillen, ob das nicht alles ein Traum sei. Vor wenigen Wochen noch in den Diensten des reichen Kaufmanns an unterster Stelle, heute der geehrte Gast an seiner opulenten Tafel! Wahrlich, ein so jäher Wechsel der Verhältnisse war nur in diesem Wunderlande Amerika möglich!

Freilich, Miß Bradley ließ ihm wenig Muße, seinen Gedanken nachzuhängen. Mit dem Eifer und dem Verständnis der gebildeten Amerikanerin, die sich auch für die politischen Verhältnisse ihres Vaterlandes interessierte, erkundigte sie sich nach dem voraussichtlichen Verlauf des Krieges. Oberst v. Galis setzte ihr mit der Gründlichkeit des Fachmannes seine Ansichten auseinander. Der erste Teil des Feldzuges werde sich im Staate Virginia, auf dem Terrain zwischen der Bundeshauptstadt Washington und dem Regierungssitz

der Konföderierten, Richmond, abspielen. Hinsichtlich der Dauer des Krieges lasse sich nur sagen, daß dieselbe aller Wahrscheinlichkeit nach eine ziemlich lange sein würde. Unter zwei oder drei Jahren würde man nicht davorkommen.

„Um so anerkannter ist es,“ bemerkte Carrie Bradley, „daß Sie, Oberst, und so viele Ihrer Landsleute so bereitwillig Ihre Kräfte und Ihr Leben der Union zur Verfügung stellen.“

„Was mich betrifft, Miß Bradley,“ lehnte der Oberst das Lob ab, „so ist das meinerseits kein Verdienst. Ich bin froh, daß sich mir eine Gelegenheit bietet, wieder zu meinem eigentlichen Beruf zurück-

kehren zu können. Ich bin immer Soldat mit Leib und Seele gewesen und den Krieg betrachte ich als mein eigentliches Lebenselement. Anders steht die Sache allerdings bei vielen anderen meiner Landsleute, so zum Beispiel bei Mister Hemming. Als Ingenieur ist er ja eigentlich ein Mann des Friedens, und wenn er nun Laboratorium und Fabrik im Stich läßt, um dem Rufus Vincolins zu folgen, so geschieht das sicherlich aus rein idealen Motiven.“

Miß Bradleys Blicke richteten sich nach dem untern Ende der Tafel, wo neben ihrem Vater der erste Zeichner und Konstrukteur der Firma George Bradley seinen Platz hatte. Ein laises Rot trat in ihre Wangen; über ihr schmales, fein gezeichnetes Gesicht mit dem geistig belebten Ausdruck glitt ein warmer Schimmer.

„O, ich finde es bewundernswert von Euch Deutschen, Oberst,“ sagte sie, „daß Ihr so ideal zu empfinden vermögt und daß Ihr für das fremde Land, das Euch nur Gastfreundschaft gewährt, Euer Leben hinzugeben bereit seid. Viele Amerikaner könnten sich an Euch Deutschen ein Beispiel nehmen. Wenn ich ein Mann wäre, mich hielte nichts zurück, ich könnte es nicht ertragen, mich als Eingeborenen von den Adoptivsohnen meines Vaterlandes an Patriotismus übertreffen zu lassen.“

Zur Linken der Sprecherin saß Joshua Cunningham, der Professor der Firma George C. Bradley. Der Kaufmann mit dem biblischen Vornamen war ein Mann von fünfundsiebzig Jahren, aber der gelbliche, matte Teint des mageren knochigen Gesichts, das in ein merkwürdig spitzes Kinn auslief, in Verbindung mit der schlottrigen Haltung der langaufgeschossenen schmalbrüstigen Gestalt und dem dünnen, an den Schläfen schon weit zurücktretenden Haar, ließen ihn älter erscheinen.

Joshua Cunningham rückte etwas unbehaglich auf seinem Stuhl. Die mit erhobener Stimme gesprochenen Worte seiner Nachbarin klangen fast wie ein Vorwurf, den er nicht unerwidert lassen wollte.

„Sie vergessen, Miß Bradley,“ nahm er das Wort, „daß sich der Patriotismus auch anders betätigen kann, als daß man zur Muskete greift, die man nicht zu handhaben versteht und in der Armee mitläuft. Ich bin der Ansicht, daß der Kaufmann seinem Vaterlande viel besser dadurch dient, daß er seine Geschäfte betreibt, seine Steuern bezahlt und noch ein Uebrigtes



Eine Beiderung.

Nach dem Originalgemälde von Carl Reichert.



von seinem Gewinn dem Staate zur Verfügung stellt. Ein Krieg kostet Geld, Miß Bradley, sehr viel Geld! Habe ich nicht Recht, Oberst v. Galis? „Gewiß!“ bestätigte der Oberst etwas steif und kalt, denn der Profiteur der Firma war ihm immer ein höchst unympathischer Mensch gewesen.

„Unser Krieg wird ganz außerordentliche Summen kosten,“ fuhr Joshua Cunningham, von dem geheimen Verlangen getrieben, sich in den Augen seiner schönen Nachbarin, der Erbin seines reichen Prinzipals, zu rechtfertigen, fort; „bei uns in Amerika hat alles riesige Dimensionen. Wir werden einen Krieg haben, wie ihn die moderne Welt noch nicht gesehen hat. Unser Staatenbund ist fast so groß wie ganz Europa. Nun denken Sie, welche einen riesigen Kriegsschauplatz wir haben werden und welche Armeen nötig sein werden, auf ihm zu operieren. Bei den 375 000 Soldaten, die der Präsident aufgerufen hat, wird es nicht bleiben. Es werden noch weitere Hunderttausend ins Feld rücken müssen.“

Ein Zucken von Geringschätzung spielte um Carrie Bradleys Mundwinkel und während ihre braunen Augen von Spottlust blitzten, warf sie ein: „Und da, meinen Sie, müsse man sich für das Vaterland in Reserve halten?“

Joshua Cunningham war ein Mann von kluger, kühlster Ueberlegung, und so gestattete er seinem Aergern keinen verledenen Ausdruck.

„Ich meine,“ erwiderte er ruhig, sich mit verbindlichem Lächeln seiner Nachbarin zuwendend, als seien ihre Worte eher ein Kompliment für ihn gewesen, als eine Malice, „wir als Kaufleute sorgen dafür, daß Geld zum Kriegsführen da ist, das Kriegsführen selbst überlassen wir“ — er trieb die Nebenwichtigkeit sogar soweit, sich gegen den Oberst zu verneigen — „den Herren Soldaten, die das besser verstehen, als wir waffenunkundige Kaufleute. Jeder an seinem Platze nitze beim bedrängten Vaterlande.“

Der Sprecher legte ein tönendes Pathos in seine Stimme und seine nüchternen grauen Augen bemühten sich, etwas in Begeisterung zu strahlen. Dann griff er zu seinem Weinglase, und es lag wohl eine geheime Absicht darin, daß er es gegen Harry Bradley erhob und diesem zutrank; sicherlich wollte er seine Nachbarin auf ihren Bruder hinweisen, der ja auch im schlichten bürgerlichen Beruf blieb, während die anderen ins Feld zogen.

Wenn Joshua Cunningham gesehen hätte, wie spöttlich die Augen seiner Nachbarin während dieser demonstrativen Galtung blitzten und wie sie nun zu Harry mit einem ganz andern Ausdruck hinblickte, strahlend und ihm im stillen Einverständnis zunichtend, es hätte ihm zu denken gegeben.

Auch das Gespräch zwischen dem Hausherrn und seinem ehemaligen Ingenieur an dem unteren Ende der Tafel drehte sich um denselben Gegenstand.

„Ich begreife Sie nicht, Mister Henning,“ sagte Mr. Bradley leise zu seinem Nachbar, „wie Sie so leichten Herzens Ihren Beruf, Ihre Stellung und Ihre Privatarbeiten aufgeben konnten. An Ihrer Stelle hätte ich das Soldatwerden den anderen überlassen, die nichts Geschicktes verstehen, den armen Teufeln, die Handgeld nehmen und sich anwerben lassen, um zu ein paar Dollar zu kommen. Ich bedauere Ihren Entschluß um Ihre Willen und auch in meinem Interesse.“

„In Ihrem Interesse, Mister Bradley?“ fragte der junge Mann erstaunt.

„Ja. Ich werde Sie im Geschäft sehr vermissen. Ich hätte Sie gerade jetzt so nötig gebraucht.“

„Jetzt, wo Sie doch infolge des Krieges den Betrieb sehr einschränken werden müssen?“

„Sie irren, Mister Henning,“ erklärte der Kaufmann überlegen. „Der Krieg gibt im Gegenteil dem Geschäft neue Impulse. Freilich, die Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen werden wir vorläufig nicht mehr so lebhaft betreiben können, wie bisher, dagegen werden wir Gewehre und Säbel fabricieren.“

Der junge Mann sah seinen ehemaligen Chef erstaunt an.

„Ja, werden Sie denn das können, Mister Bradley?“

„Wir werden es lernen, Mister Henning. Ein tüchtiger Kaufmann paßt sich den Zeitverhältnissen an. Ich hatte die Absicht, Sie nach Europa zu senden. Sie sollten dort die Gewehrfabrikation subvidieren und die erforderlichen Maschinen herüberbringen. Ich hätte Ihnen Zulage gewährt und Ihnen außerdem Tantiemen bewilligt. Sie sind kein Kaufmann, Mister Henning, sonst wüßten Sie, daß sich überall verdienen läßt, auch im Kriege, man muß nur den rechten kaufmännischen Blick haben.“

Dietch Henning zuckte mit den Achseln. Mister Bradley strich sich behaglich das Kinn, unter dem ein schmaler Bart wuchs, der an den Rändern der beiden Backen, die selbst freilassend, entlang lief. Lächelnde Selbstzufriedenheit glitzerte in den kleinen schlaun Augen des Kaufmanns.

„Der echte Geschäftsmann nimmt jeden Profit wahr,“ fuhr er gut gelaunt unter dem Einfluß des genossenen Weines rebeleger als sonst fort, „sobald er nur eine Gelegenheit wittert, ein Geschäft zu machen. Als vor Monaten die ersten Zermürbungen mit dem Süden begannen, als Süd-Karolina, Mississippi, Florida, Alabama ihren Austritt aus der Union erklärten und als dann die Südstaaten folgten, wissen Sie, was ich tat?“

„Nun?“

„Die Spekulation schlägt zwar nicht in mein eigentliches Fach, aber es wäre doch geradezu eine Sünde gewesen, sich den Gewinn entgehen zu lassen. Ich sagte mir nämlich: der Streit mit dem Süden legt für kürzere oder längere Zeit den Baumwollhandel brach, denn der Krieg unterbricht die Verbindung zwischen Nord und Süd und der letztere kann seine Waren nicht exportieren. Ich sandte also nach allen größeren Plätzen des Südens Agenten, die alle Baumwollmaren aufkaufen mußten, deren sie nur irgend habhaft werden konnten. Sie sollen mal sehen, wie die Nachfrage hier und in Europa steigen wird und wie die Preise für Baumwolle in die Höhe schnellen werden, je höher, je länger der Krieg dauern wird. Ich sage Ihnen, wenn der Krieg nur ein Jahr anhält, muß mir diese kleine Privatpekulation Hunderttausende einbringen.“

Es waren sehr gemischte Empfindungen, mit denen der junge Deutsche seinen ehemaligen Prinzipal von der Seite ansah, und es war nicht gerade Bewunderung, mit der ihn die offenerbige Mitteilung des Kaufmanns erfüllte, der den Krieg allein von dem Standpunkte des Geschäftsmannes anzusehen schien und der mit kühlem Scharfsinn seine Privatinteressen wahrnahm, während anderen das Herz begeistert pochte bei den großen politischen Fragen der Zeit.

Mister Bradley belohnte sich mit einem tiefen Zug aus dem vor ihm stehenden Glase und nahm von neuem das Wort. „Wie gesagt, ich bedauere, daß Sie mir nun fehlen, und ich bin sicher, Sie hätten sich nicht schlechter gefanden, wenn Sie bei mir geblieben wären, selbst für den Fall, daß Sie schnell avancieren und das allerdings von unserer Regierung sehr nobel bemessene Gehalt eines Stabs-offiziers beziehen.“

Dem jungen Deutschen schloß helle Glut ins Gesicht. „Sie irren, Mister Bradley,“ sagte er empfindlich, „wenn Sie glauben, daß der Geldpunkt für mich maßgebend gewesen ist.“

„Nicht?“ Der Kaufmann sah seinen Nachbar verwundert von der Seite an. „Nicht? Was denn sonst, Mister Henning?“

„Einfach mein Gefühl, das mir sagt, es sei meine Pflicht, mich dem Ruf des Präsidenten nicht zu entziehen. Es handelt sich um den Bestand der Union, um die Existenz der Vereinigten Staaten, Mister Bradley.“

„Und darum riskieren Sie Ihren Hals?“ rief der Kaufmann innerer erstaunt. „Sie als Fremder?“

„Ich bin seit zwölf Jahren im Lande, Mister Bradley,“ erwiderte der Deutsche mit Wärme. „Ich habe den Schutz und die Gastfreundschaft der Vereinigten Staaten genossen und eine angenehme Existenz hier gefunden und betrachte Amerika als mein zweites Vaterland. Ich habe also ein Interesse an der Erhaltung der Union.“

„Das haben wir alle, Mister Henning. Deshalb aber braucht man sich doch nicht der Gefahr auszusetzen, von irgend einem Nebellenlünkel über den Haufen oder zum Krüppel geschossen zu werden. Ich sollte meinen, Sie sind zu schade zum Kanonenfutter. Das ist gut für arme Teufel, die ohnehin ihr Leben nicht fristen können. Wir aber, die wir Besseres verstehen, wir wollen zwar den Krieg bezahlen, aber wir wollen ihn nicht selbst ausfechten. Apropos, Mister Henning, was sind denn das für Experimente, an denen Sie fleißig arbeiten? Carrie erzählt mir, daß Sie während der letzten Wochen fast jede Nacht in Ihrem Laboratorium durchwacht haben.“

Auf der Stirn des Deutschen erschien eine Wolke und ein trüber Schatten glitt über sein Gesicht.

„Ich habe geclaut, eine Arbeit, die mich schon seit Jahr und Tag beschäftigt, zum Abschluß bringen zu können. Leider ist mir das nicht gelungen.“

„Eine Arbeit?“ fragte der Kaufmann interessiert. Auf des jungen Mannes von vielen Nachtwachen blaffen Wangen flammte eine Rote auf.

„Es ist eine Idee — eine — eine Erfindung,“ antwortete er in großer Verlegenheit.

Mister Bradley rückte lebhaft auf seinem Stuhl und drehte sich ganz zu seinem Nachbar herum. Er blickte ihn forschend und kopfschüttelnd an.

„Und davon sprechen Sie mir jetzt erst?“

Dietch Henning formte mit seiner Rechten Brodkügelchen und heftete dabei seinen Blick auf den vor ihm stehenden Teller.

„Ich wollte Sie nicht mit meinen Voruntersuchungen, mit der unfertigen Idee belegen,“ entschuldigte er sich. „Vielleicht ließ sich der Gedanke überhaupt nicht realisieren. Ich wollte erst ein zufriedenstellendes Resultat vor mir haben, ehe ich überhaupt zu jemand davon spreche.“

„Und nun?“ unterbrach Bradley, und seinen funkelnden Augen, der dunklen Rote des Gesichtes und der vornübergebeugten Haltung seines Körpers sah man die Spannung an, von der er beherrscht wurde.

„Und nun fehlt mir nur noch der letzte Schluß — eigentlich eine Kleinigkeit, ohne die aber die praktische Verwendbarkeit meiner Erfindung in Frage gestellt wird.“

Der Kaufmann schlang seine Finger ineinander. „Und Sie wollen nun Ihr unteriges Wert im Stich lassen?“

Der Betragte antwortete mit einem Seufzer, der ihm aus tiefster Brust herausstieg.

„Ich muß wohl,“ sagte er, „da die höhere, dringendere Pflicht mich abruf.“

Mister Bradley konnte sich nicht fassen vor Erstaunen und Unwillen. Aber er hatte doch soviel Selbstbeherrschung, daß er, um nicht die Aufmerksamkeit der anderen zu erregen, jedes in die Augen fallende Zeichen der ihn vergebenden Ungebuld, Neugierde und Spannung unterdrückte und mit halblauter Stimme weiter sprach:

„Und wenn nun Ihre Arbeit, das Resultat mühsamer Forschungen und vielleicht jahrelangen Nachdenkens verloren geht? Sie sind ein Mann, Mister Henning, und als solcher müssen Sie doch mit der Möglichkeit rechnen, daß Sie — nun ja, möglich ist eben alles — daß Sie von diesem Kriege nicht mehr zurückkehren.“

Dietch Henning lächelte.

„Diese Möglichkeit ist gewiß nicht ausgeschlossen, Mister Bradley,“ antwortete er, „und sie schreckt mich durchaus nicht.“

Der Sprechende strich sich mit der Hand über die Stirn und sein Gesicht nahm einen tiefsten Ausdruck an.

„Nur der Gedanke, daß meine Idee, das, was mir nach vielen vergeblichen Versuchen bereits glücklich ist, ungenützt bleiben soll, ist mir unerträglich. Ich habe meine Idee, mit der so viel schwere Stunden nutzloser Enttäuschung und so viel erhebende Momente verknüpft sind, zu lieb, als daß ich wünschen möchte, sie sollte zugleich mit mir zu Grabe gehen. Und deshalb hätte ich, wenn Sie, Mister Bradley, mir die Günst erweisen wollen, Ihnen gern meine Idee erläutert. Ich habe eine ganz eingehende



Erklärung des von mir konstruierten Apparates niebergeschrieben und die dazu nötigen Zeichnungen gemacht. Am liebsten aber würde ich Ihnen den Apparat selbst vorführen, wenn es Sie interessiert — ein halbes Stündchen würde wohl genügen. —

„Aber gewiß, mein lieber Mister Henning,“ Die Augen des Kaufmanns funkelten wie die eines Luchses, der eine Beute wittert. „Gewiß interessiert mich die Sache. Um was handelt es sich denn?“

„Um eine Neuerung beim Gebrauch des Telegraphen. Aber ich erkläre das Ihnen wohl am besten in meinem Laboratorium, Mister Bradley, wenn Sie mir nachher, nach dem Diner eine halbe Stunde widmen wollen.“

„Sehr gern. Und nun — da sind wir schon über den Braten hinaus und ich muß nun wohl einen kleinen „Speech“ zur Begrüßung meiner Gäste vom Stapel lassen.“

Um neun Uhr — das Diner hatte um fünf seinen Anfang genommen — brachen die Gäste auf. Mister Bradley und Henning gaben den Offizieren das Geleit in die Vorhalle. Miß Carrie hielt Dietrich Henning, der ihr ja als Hausgenosse näher stand als die anderen Herren, noch im Gespräch zurück.

„Für den Fall, daß ich Sie morgen in der Frühe nicht mehr sehen sollte,“ Mister Henning, sagte sie, „will ich Ihnen gleich jetzt Lebewohl sagen und Ihnen meine besten Wünsche mit auf den Weg geben. Möge Sie der Gott der Schlachten in seinen Schutz nehmen und mögen Sie in nicht zu langer Zeit gesund und unverletzt zu uns zurückkehren.“

Carrie Bradley war nichts weniger als sentimental — der Charakter ihrer Gesichtszüge deutete eher auf einen energischen, entschlossenen Sinn und auf einen durchgebildeten Verstand hin —, aber daß sie in dieser Minute unter dem Einfluß einer tiefen Gemütsstimmung stand, das verrietet sowohl der Ton ihrer Stimme, wie der feuchte Glanz ihrer schönen, großen, braunen Augen.

„Ich danke Ihnen,“ entgegnete Dietrich Henning, und hielt die Hand, die sie ihm gereicht, mit festem Druck in der seinen. „Zugleich nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für alle Freundschaft, die Sie mir erwiesen haben, seit ich die Ehre habe, Sie zu kennen.“

„D, Herr Henning,“ sagte die junge Amerikanerin, indem sie sich dabei der deutschen Sprache bediente, die sie ziemlich geläufig sprach, „was das betrifft, so bin ich Ihnen viel mehr Dank schuldig, als Sie mir. Sie haben mich Ihre schöne Muttersprache gelehrt und haben viel Geduld mit mir gehabt, wenn ich nicht immer so schnell begreifen konnte als ich wohl wollte. Und Sie können versichert sein, daß ich nie die schönen Stunden vergessen werde, die wir gehabt haben, als Sie mich in den Geist der Werke Ihrer großen Dichter einführten.“

Ein Lächeln, halb schelmisch, halb voll Nüchternheit glitt wie ein sonniger Schimmer über die Züge der Sprechenden, während sie fortfuhr: „Und damit Sie mich nicht vergessen, will ich mir erlauben, Ihnen eine kleine Arbeit, die ich selbst angefertigt habe, mit in den Krieg zu geben.“

Und während der junge Mann eine Bewegung freudiger Ueberraschung machte und während seine Augen leuchtend an jeder ihrer Gesten hingen, zog sie einen kleinen in Papier gewickelten Gegenstand aus der Tasche ihres Kleides.

Es ist eine kleine, wie sagt man: Brieftasche, nicht wahr? Sie entfernte die Umhüllung und reichte ihm ein Portefeuille, dessen oberer Deckel mit einer Stickerei verziert war, die Dietrich Hennings Monogramm enthielt, und darüber zwei mit Goldfäden gestickte gekrümmte Säbel und darunter die Jahreszahl 1861.

„So oft Sie das, was Sie erleben, in dieses Büchlein eintragen werden, werden Sie an mich denken. Das verspreche Sie mir, nicht wahr, Herr Henning?“

Der junge Deutsche war so bewegt, daß er nur stammelnd seinen Empfindungen Ausdruck zu geben vermochte.

„D Miß Bradley, Sie — Sie sind zu gütig. Auch ohne diese — diese liebenswürdige Gabe würde ich Ihrer oft mit — mit inniger Dankbarkeit gedacht haben.“

Er nahm das Portefeuille und betrachtete es mit flimmernden Augen, während eine Blutwelle heiß vom Herzen in ihm emporschloß bis zu den pochenden Schläfen hinauf. Seine Rechte, die das Geschenk umfaßt hielt, machte eine unwillkürliche Bewegung in die Höhe, als wollte sie das Büchlein zu den Lippen führen. Aber auf halbem Wege hielt die Hand an und rasch zwei Knöpfe seines blauen Waffenrocks öffnend, schob er das Portefeuille in die Brusttasche.

„Wie ein glückbringender Talisman soll mich Ihr Geschenk begleiten, Miß Bradley,“ sagte er und sah ihr, wie zu einem heiligen Gelübde, in die Augen. „Dann wünsche ich, Herr Henning,“ entgegnete sie mit zuckenden Mundwinkeln, „daß es auch die Kraft eines Talismans haben möchte, daß es Sie behüte vor den Augen des Feindes.“

Sie reichte ihm noch einmal die Hand. Und während er rasch die seine nach ihr ausstreckte, fühlte er, wie ein Tropfen heiß auf seine Finger fiel. Erschrocken richtete er sich auf. Ihr Gesicht war erblaßt, ihre Augen standen voll Tränen. Und nun fühlte er plötzlich ihre beide Hände auf seinen Schultern und während er sich unwillkürlich unter dem Druck ihrer Finger vornüberbeigte, streiften ihre Lippen heiß seine Stirn.

Wie ein elektrischer Schlag durchfuhr es den jungen Deutschen und er stand im ersten Augenblick wie betäubt. Als er recht zum Bewußtsein dessen, was ihm widerfahren, gekommen, war Carrie Bradley bereits hinweg. An der Schwelle zum Nachbarzimmer drehte sie sich noch einmal zu ihm um und grüßte ihn noch einmal mit unter Tränen strahlenden Augen und mit einem letzten freundlichen Nicken ihres Hauptes.

Wie ein Träumender starrte er ihr nach, als ihn plötzlich die laute Stimme Mr. Bradleys aus seiner Verzückung riß.

„Nun, Mister Henning, ich bin bereit. Kommen Sie! Ich brenne vor Neugierde, Ihre Erfindung kennen zu lernen.“

\* \* \*

In dem Seitenflügel des Bradley'schen Hauses hatte Dietrich sein Laboratorium eingerichtet. Hier hatte er den größten Teil seiner Mußestunden zugebracht, hier hatte er geweihte, unvergänglich Stunden verlebt, hier die intensiven Seelenbewegungen des Schöpfers kennen gelernt, der bald in einem Zustande unwiderstehlicher Mutlosigkeit an seinem Erfolge verzweifelt, bald unter seligen Schauern des Entzückens sein Werk gelingen sieht.

Auf einem einfachen, massiven Holztisch stand ein Apparat, der wie ein Uhrwerk aussah. Begierig trat Mr. Bradley herzu und betrachtete mit Interesse den nie gesehenen Gegenstand, freilich ohne dessen Bedeutung und Zweck zu erraten. Forschend, lauernd sah er den Erfinder von der Seite an.

Dietrich Henning stand mitten in dem mäßig großen Raum. Sein Gesicht war erbleicht, seine Augen strahlten merkwürdig verklärt. Wie aus einem Traume fuhr er auf, als Mr. Bradley jetzt das Wort an ihn richtete.

„Ist das die Erfindung, von der Sie mir sprachen, Mr. Henning?“

Der Gefragte strich mit der Hand über die Augen und trat dann mit einer hastigen Bewegung an den Tisch.

„Ja, jawohl, Mister Bradley,“ antwortete er. „Das ist der Kopiertelegraph, von dem ich Ihnen sprach.“

„Kopiertelegraph?“ wiederholte der Kaufmann und nahm den Apparat mit erneutem Interesse in Augenschein. Nach einer Weile schüttelte er mit dem Kopf. „Offen gestanden, Mister Henning,“ sagte er, „ich weiß nicht, was Sie unter der Bezeichnung Kopiertelegraph verstehen.“

Dietrich Henning befand sich in einer widerspruchsvollen Stimmung. Es lag etwas Lässiges, Trümmereiches in seinem Wesen. Dabei herrschte in seiner Brust ein Ansturm der Gefühle, ein verworrenes Stürmen und Drängen, und am liebsten wäre er allein gewesen, um sich auf sein Sofa zu strecken und um in der Stille alles, was sich in der letzten

Viertelstunde so überraschend ereignet und ihn in einen förmlichen Taumel versetzt hatte, ruhig zu überdenken. Das Herz schlug ihm so heftig, daß er glaubte, Mister Bradley müßte es hören. Wie Feuer brannte ihm auf der Stirne die Stelle, die Carrie Bradley mit ihren Lippen berührt hatte. Und während das Blut in ihm siedete und seine Phantastie arbeitete, während eine jauchzende jubelnde Stimme in seinem Herzen ertönte, sollte er nüchtern technische Erklärungen geben.

Mr. Bradley legte sich das Schweigen des jungen Deutschen in seiner Weise aus. Er hielt es für die Schen des Erfinders, sein wertvolles Geheimnis preiszugeben.

„Nun, Mister Henning,“ mahnte er und seine Stirn legte sich in Falten. „Sagten Sie mir nicht, daß Sie mir Ihre Erfindung zeigen wollten?“

„Ja, ganz recht, Mister Bradley,“ gab der junge Mann zurück und betastete noch einmal liebevoll mit zwei Fingern die geweihte Stelle auf seiner Stirn; dann atmete er tief und bemühte sich, Herr seiner geheimen Gemütsbewegung zu werden.

„Wenn Sie mich in Ihr Vertrauen ziehen wollen,“ Mister Henning,“ mahnte der Kaufmann abermals ungeduldig, „so dürfte es die höchste Zeit dazu sein. Sie haben es ja ohnedies bis zur letzten Minute aufgeschoben.“ Mr. Bradley sah seinen ehemaligen Angeheften mit einer Verzerrung seiner Gesichtsmuskeln an, die wohl ein Lächeln bedeuten sollte.

Endlich raffte sich der Erfinder zu einer Erklärung auf.

„Ich hoffe von Tag zu Tag,“ sagte er, „daß mir die rechte Idee kommen würde, meine Arbeit zum Abschluß zu bringen. Vergessen Sie! Und so bleibt mir nichts übrig, als mein Werk unvollendet im Stich zu lassen.“

„Und was bezweckt dieser Kopiertelegraph?“

Der Erfinder hob zu seiner Erklärung an: „Sie wissen, Herr Bradley, daß bisher hauptsächlich zwei Arten von telegraphischen Apparaten in Gebrauch sind. Der Morse-Apparat, der bestimmte Zeichen — Punkte und Striche — in einen Papierstreifen einbricht, die der Aufschreiber der Depesche am Empfangsort in Buchstaben und Worte überträgt. Und zweitens der Hughes-Apparat, der den Inhalt einer Depesche am Aufnahmorte in Typendruck wiedergibt. Das Ideal der Telegraphie aber wäre eine formgetreue Uebersetzung des Telegramms, so daß es am Empfangsort in der gleichen Handschrift wiedererscheint, in welcher es am Orte der Abwendung aufgegeben ist.“

(Fortsetzung folgt).

### p. Wildenbruch an die studierende Jugend.

**W**irnst von Wildenbruch hat auf dem Festkommers des C. C. des Verbandes farbentragender Sängerschaften eine Ansprache gehalten. Der Redner mahnt die studierende Jugend, die Begeisterung und den deutschen Gesang zu bewahren und zu pflegen. Nach dem Text der Weimarer Zeitung „Deutschland“ lautete die Festrede wörtlich wie folgt:

Deutsche Studenten, Jünglinge, Brüder!

Als Gast in Weimar, begrüße ich euch als Gäste Weimars. Und obgleich wir uns als Gäste begrüßen, reichen wir uns dennoch die Hände als Heimatgenossen, die sich in der Heimat zusammenfinden. Denn für jeden wahrhaften Deutschen ist Weimar eine Heimat. Und wenn ich so sage, sollt ihr nicht denken, daß ich nur spreche, um eine abgedankte Phrase zu wiederholen; das, was ich unter dem Namen dieser Stadt meine, ist für mich ein ganz bestimmter Begriff; als ein gutes Wahrzeichen für euer Unternehmen betrachte ich es, daß ihr es in Weimar beginnt. Denn Weimars Bedeutung beruht nicht nur in seiner Tradition, sie beruht daneben in dem typischen Werte, den diese Stadt für unser gegenwärtiges Leben besitzt. Denn wertvoll im höchsten Maße für Deutschland sind die kleinen Städte mit



eigenem geistigen Leben, wie Weimar eine solche ist. Deutschland ist nicht das Land der Klassen, sondern das Land der Gemeinden; der Beherrscher Deutschlands ist nicht das brüllende Schlagwort, sondern der leise Gedanke; die Herde, auf denen die Geistesarbeit beruht wird, stehen in Deutschland nicht in den Millionenstädten, sondern in den Städten, wo sich eine kleine Einwohnerschaft in engem Raume um das Herdfeuer versammelt; sie stehen noch weiter draußen, im einsamen Land, wo ganz für sich lebende und seiende Menschen das heilige Feuer mit reinen Händen behüten. Im deutschen Bewußtsein ist ein Begriff, in der deutschen Sprache ein Wort, das in anderen nicht ist: denn alle haben das Wort Land, Vaterland, Staat, aber nur die deutsche Sprache hat daneben das Wort Heimat. Heimat entflieht, wo Ueberlieferung fortwirkt in gegenwärtigem Leben. Das ist hier der Fall, darum noch einmal „Glückauf“, daß ihr in Weimar euer Unternehmen beginnt.

Deutsche Studenten, Brüder! Heut seid ihr Jünglinge, einst werdet ihr Männer sein. Wenn die Zeichen der Zeit nicht trügen, werdet ihr als Männer einen schweren, einen gewaltigen Kampf zu kämpfen haben: Ihr werdet zu kämpfen haben für die Individualität gegen die erdrückende Masse, für den Kulturgedanken Vaterland und Gesellschaft gegen die kulturzerstörende Barbarei des Egoismus. Es wird ein Kampf sein um die heiligsten Güter nicht Deutschlands nur, sondern der Menschheit, und wann nicht alle Zeichen trügen, wird dieser Kampf um die Seele der Menschheit, wie in früheren Jahrhunderten schon mehrfach, auch jetzt wieder in Deutschland ausgesprochen werden. Und ihr, ihr werdet die Kämpfer sein, auf euren Schultern werden die ungeheuren Aufgaben ruhen! Nicht um eure Feststimmung zu fördern, sage ich euch dies ernste Wort, sondern um sie zu erhöhen; denn um ein Fest zu feiern, seid ihr zusammengekommen, nicht um zu spielen. Ein Kampf um ideale Güter im höchsten Sinne des Wortes, das wird euer Kampf dereinst sein. Zu solchem Kampfe braucht man geistige, ideale Waffen. Stärkt eure jungen Herzen und Seelen mit großen, mit ewigen, unsterblichen Gedanken! Tut es von heute, von diesem Augenblick ab! Laßt diesen heutigen Tag zum Ausgangspunkt werden für die Vorbereitung, die ihr zum großen Lebenswerke brauchen werdet. Dieser heutige Tag ist gut dazu gewählt. Ihr habt euch heut mit zwei Bundesgenossen vereint, die euch Helfer sein und bleiben können euer Leben lang, mit zwei unsterblichen Gewalten des deutschen Geistes, mit der Begeisterung und mit dem deutschen Gesang. Es werden euch, wenn ihr älter werdet, noch andere Kräfte zur Seite treten: wägender Verstand, berechnende Tatkraft. Aber laßt keine Stunde kommen, wo eine andere Kraft in euch Gewalt gewinnt über das Grundelement der deutschen Seele, die Begeisterung! Keine Stunde, wo die Begeisterung in euch verkrümmt und den Ausdruck nicht mehr fände, von Gott ihr gegeben, den Gesang!

Deutschland ohne Begeisterung ist nicht Deutschland mehr! Deutschland ohne deutsches Lied ist nicht Deutschland mehr! Deutschland, das nicht mehr jung ist, ist nicht Deutschland mehr!

Deutsche Studenten, Jünglinge, deutsche Jugend, dir mein Glas, dir mein Wort, dir meines Herzens tiefsten heiligsten Wunsch: Deutsche Jugend bleibe jung! Heiliger Ehrfurcht voll! Bleibe jung!

### Aus schwerer Zeit.

Von H. Schuler-Betropolits.

(Schluß)

Seitdem Schulz ein Gefangener war, hatte er seinem Sohne jeden Verkehr mit dem jungen Mädchen verboten. Doch Gertrud fand trotzdem Gelegenheit, dem von allen verlassenem Paul einen freundlichen Blick, ein liebes Wort, einen schnellen Händedruck zu geben.

An einem nachtalen Morgen kamen sechs junge Leute von der Nachtwache am Eingang der Kolonie zurück. Die armen Burschen hatten keinen trockenen Faden mehr am Leibe. Die ganze Nacht hatte es geregnet, so daß sie nicht einmal ein Feuer hatten anzünden können. Sie waren hungrig, durchnäßt und durchgefroren, daher in übelster Stimmung.

Der Weg führte die kleine Schar am Hause von Ladislaus Schulz vorüber. Dort stand Paul unter einem offenen Schuppen beschäftigt, ein Pferd zu putzen. Er war so in die Arbeit vertieft, daß er die Ankommenden weder sah noch hörte.

Plötzlich traf den Ahnungslosen ein Klumpen nassen Straßentotes, von sicherer Hand geworfen, ins Gesicht. Diesem Heldenstückchen folgte ein wiehernbes Lachen, begleitet von lauten Schimpf- und Schmährufen.

Jäh fuhr Paul herum, im nächsten Augenblicke sprang er vor, um sich auf seine beleidigter zu stürzen. Man sah es dem jungen, wohlge wachsenen, muskulösen jungen Mann an, daß er wohl instande war, es auch mit einer Ueberracht aufzunehmen.



Ministerpräsident Wittte. (Text Seite 310)

Aber plötzlich stockte sein Fuß. Sein Vater war mit hochrotem Gesicht und vor Zorn funkelnden Augen, einen krummen Säbel in der Faust, in der Tür erschienen.

Robert Nehr, der Tonangebende der Angreifer, ein roher, übelbeleumdeter Raufbold, schrie seinen Gefährten zu:

„Schießt die beiden verräterischen Polenhunde über den Haufen, und dann wollen wir die Schweinefelle in ihrem eigenen Stalle braten!“

Das Schulzische Haus lag gerade an einer Wegbiegung, inmitten noch ziemlich dichten Waldes.

In dem geschilderten kritischen Augenblick bog ein Reiter, der das laute Rufen gehört hatte, in gestrecktem Galopp in den Weg ein. Im Nu war er zwischen dem erschrockenen Unholden und verfehlte dem Robert Nehr einen so wichtigen Schlag mit dem kleinen Knopf seiner Reitpeitsche auf den Schädel, daß er taumelnd zusammenbrach. Die schon im Anschlag befindliche Büchse entfiel dem Stürzenden und entlud sich mit lautem Krach, die Kugel flog in die nächsten Büsche.

Kaum hatte Robert sich von der Ueberraschung des Schalles erholt, so versuchte er auch, sich zu erheben, um sich mit vor Wut verzerrtem Gesicht auf den neuen Gegner zu stürzen.

Aber Steinert, er war der Reiter in äußerster Not, hatte den Witterich nicht aus den Augen ge-

lassen, schnell richtete er seine gepaunte Pistole auf dessen Gesicht und rief ihm zu: „Noch eine Bewegung und ich schieße Dich über den Haufen wie einen tollen Hund!“ Dann donnerte er die übrigen Burschen, welche wortlos, wie gescholtene Schulknaben umherliefen, an: „Ihr pflicht- und ehre- vergessenen Buben, marsch, bindet den Verräter und dann folgt mir!“

Stumm und ohne Widerrede führte man den Befehl aus und bald war der sich heftig Sträubende gebunden.

Wortlos hatten auch Ladislaus Schulz und sein Sohn die sich schnell abspielenden Vorgänge beobachtet.

Bis jetzt hatte Steinert scheinbar keine Notiz von den beiden Männern genommen, nun rief er ihnen zu: „Entschuldigt das Geschehene, der Glende wird seiner Strafe nicht entgehen.“ Damit ritt er davon, gefolgt von den jungen Leuten und ihrem Gefangenem.

Fast hat es geschienen, als ob der alte Offizier willens gewesen wäre, auf Steinert zuzutreten, um ihm zu danken. Aber als er sah, daß jener ihm den Rücken wandte,ehrte auch er sich zur Tür. Seiner Säbel schlenkerte er auf die Steine, daß er in Stücke sprang, seinen Sohn würdigte er auch nicht eines Blickes.

Abends erhielt Gertrud durch Vermittelung eines Jungen, welcher schon oft Botendienste zwischen den Liebenden getan hatte, einen Zettel, auf dem die Worte standen: „Mein Vater nannte mich nach den Vorfällen von heute Morgen einen Feigling. Ich bin fort zu den Farrapos. Zimmer Dein Paul.“

Gertrud starrte eine Zeitlang den verhängnisvollen Zettel wie geistesabwesend an, dann brach sie da, wo sie stand, vor der Tür ihres väterlichen Hauses ohnmächtig zusammen.

So fand sie der Vater, neben ihr den Zettel.

\* \* \*

Monate waren vergangen, äußerlich hatte sich in dem Leben der kleinen Kolonie wenig verändert.

Ladislaus Schulz war nur noch ein Schatten von ehedem. Von Paul hatte er seit dessen Fortgang nichts mehr gehört. Quälende Sorgen um den geliebten Sohn, innere Zweifel daran, ob er das Rechte getan, gekränkter Stolz, Grimm über seine Gefangenschaft, welche ihm schier unerträglich wurde, zehrten an dem alten Mann.

— Niemand kam zu ihm, um seine Einsamkeit zu teilen, außer — Gertrud. Eine Woche war er allein gewesen, dann war sie gekommen, er hatte es gebuhlet ohne Widerspruch, ja, fast ohne es zu merken. — Nach und nach hatte sie, als ob es sich von selbst verläufe, die Führung seines kleinen Hauswesens übernommen. Er schaute schließlich sehnsüchtig aus, wenn sie einmal ein wenig über die Zeit ausblieb, ihr schüttete der Alte sein Herz, das nach Mitteilung verlangte, aus, mit ihr sprach er von seinem Sohne.

Eines Abends fand Gertrud das Haus des Alten leer.

Auf dem Tische lag ein Zettel, der folgende Worte enthielt: „Gertrud! Soeben teilt mir ein flüchtiger, von Paul gesandter Junge mit, daß Paul, verwundet, die Erlaubnis zur Heimkehr erhielt. Gestern fiel er in die Hände kaiserlicher Marodeure, gerade am Eingang des Weges von Estancia Velha nach hier. Noch heute Nacht werden die Bagabunden unsere Kolonie überfallen, sie sind bereits in unmittelbarer Nähe. Mein gebundener, gefangener Sohn ist dem Tode verfallen. Ich gehe, um meinen Sohn zu retten. Mein Leben gehört fortan der Kolonie. Eile, Deinen Vater zu benachrichtigen. Schulz.“

Das tapfere Mädchen mußte sich an Tische halten und ihre ganze Willenskraft zusammennehmen, um nicht abermals unzufinken, wie damals, als sie von Paul die Nachricht seines Fortganges erhielt. Dann eilte sie heim, wie von Furien gejagt.

Die Marodeure, in deren Gewalt Paul sich befand, hatten einige Fäzhen Cahaca erbeutet, nun



tranken sie sich Mut zu für den geplanten nächtlichen Ueberfall. Die Mehrzahl der Strolche war bereits trunken und im Lager herrschte wüster Lärm. — Hierdurch begünstigt, gelang es dem Alten, unbemerkt ins Lager und zu seinem Sohne zu gelangen.

Paul war mit einem Lasso gefesselt, welcher ihn tief in die Fuß- und Handgelenke eingeschnitten hatte, so daß er, auch nachdem ihm sein Vater befreit hatte, nicht fähig war, sich zu rühren.

Der Blutverlust der erhaltenen Wunde, die Aufregung, der Anblick des Vaters, seine hilflose Lage, das alles zusammen war selbst für die starken Nerven Pauls zuviel gewesen. Einen Blick inniger Dankbarkeit warf er auf den Vater, er wollte sprechen, aber das Wort erstarrte ihm auf den Lippen, eine tiefe Ohnmacht nahm ihn gefangen.

Da ergriff der Vater den Körper seines Sohnes, nahm ihn auf die Schultern und trug ihn fort. Zwar schwankten dem Alten die Knie unter der schweren Last, die Schweitstropfen perlten auf der Stirn, keuchend entrang sich dem Alten der Brust. Aber dennoch eilte er vorwärts, vorwärts mit seiner teuren Last.

Nach einigen hundert Schritten mußte er über eine kahle, baumlose, felsige Fläche, welche von den Marodeuren gut übersehen werden konnte. Auf dem Hinweg hatte er sie friedend durchquert, aber jetzt war das nicht möglich. Zum Unglück trat nun auch der Mond hinter Wolken hervor und beleuchtete grell den Alten, welcher mit seiner schweren Last mühtig vorwärts schritt.

Aber schon hatten die Wegelagerer die Flüchtigen bemerkt, mit wildem Geheul machten sie sich zur Verfolgung auf.

In ein Entrinnen war nicht zu denken, aber Ladislaus bemerkte in der Nähe zwei mächtige Felsblöcke, mit wenigen Springen hatte er sie erreicht. Er legte seinen noch immer besinnungslosen Sohn vorsichtig zur Erde. Dann riß er seine gute Büchse an die Wade und zielte auf die Marodeure, deren erste die noch immer fast taghell beschienene Blöße erreicht hatten. Ein Schuß krachte, einer der Strolche warf die Axt in die Luft und fiel dann schwer zu Boden. Die trunksatte Wotte stützte einen Augenblick, aber dann stürzte sie vorwärts. Noch zwei oder drei mal schoß Schuß, aber er schoß wie toll und blind, ohne zu zielen, ohne überhaupt zu wissen, wo er war. Seine Sinne verwirrten sich, er sah ein junges Weib neben sich stehen, den kleinen zappelnden, erst wenige Monate alten Paul auf den Armen. Fast mechanisch wollte der Alte abermals seine Büchse laden, aber er kam nicht mehr dazu, schon waren die Wegelagerer über ihm, ein Messer fuhr ihm tief in die Seite, mit dumpfem Wehlaut brach er über seinem Sohne zusammen.

Johlden wollten sich die Banditen über die wehrlos daliegenden Männer hürzen.

In diesem Augenblicke krachte eine ganze Salve, mehrere der Hallunken schlugen Kurzweilbäume wie Hasen bei einer Treibjagd, und blieben dann regungslos liegen, die übrigen wandten sich kopfüber zur Flucht.

Die Kolonisten, von Steinert und den gehörten Schüssen zur höchsten Eile angespornt, waren auf dem Kampfplatz erschienen.

\* \* \*

Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne stahlen sich hoben durch das Fenster.

Ladislaus Schulz lag mit geschlossenen Augen auf seinem Bette, schon hatten sich die Schatten des herannahenden Todes auf die ehemals so lebhaften, männlichen Züge gesenkt.

Paul und Gertrud knieten an dem Bette.

Der greise Vater Zappe hatte dem Sterbenden feuchten die letzten Segnungen der Kirche verabreicht.

Das kleine Gemach war angefüllt mit stillen, traurigen Männern, auch Steinert und Pfarrer Bender waren unter ihnen. In manchem Auge dieser wetterharten Männer glänzte eine Träne, die sich langsam einen Weg bahnte, die geschrönte Wange hinab.

Der da im Sterben lag, war ihnen allen oft ein ratender, helfender Vater gewesen, sie kannten

wohl seinen starren, herrschigen Sinn, aber niemand dachte daran, niemand dachte in diesem Augenblick an die unseligen Vorkommnisse der letzten Zeit, welche den Sterbenden von ihnen getrennt hatten, und die er jetzt mit dem Tode büßte.

Nur hier und da unterbrach ein erstickter Seufzer aus gequälter Männerbrust die herrschende Stille.

Da schlug Ladislaus Schulz noch einmal die Augen auf und war bemüht, sich aufzurichten; schnell sprang ihm Steinert zur Hilfe.

Wie segnend legte der sterbende alte Soldat seine Hände auf die Häupter von Paul und Gertrud.

Dann sprach er, seine Blicke auf Steinert richtend, leise, stöckend:

„Männer, — vergeht, — seid — Brasilianer, — Deutsche — wie — er dann . . .“

Noch einmal öffneten sich die Lippen, aber kein Laut drang hervor, noch einmal suchte sein Auge das Steinerts, der vergeblich versuchte, den hervorquellenden Tränen Einhalt zu tun, dann sank das Haupt schwer hinten über.

Ein tapferes Herz hatte aufgehört zu schlagen.

### Der Honig im Haushalte.

„Liebe Mama, gib's nicht bald wieder Honigfemmel? Wie oft — so erzählt eine erfahrene Hausfrau — haben nicht meine Kinder diese Frage an mich gerichtet, und wie gerne sagte ich: „Ja, mein klein' Leckermäulchen“ — vorausgesetzt, daß die Honigbüchse noch etwas von diesem süßen, verlockenden Produkt in sich barg. — So wie ich seinerzeit, werden wohl auch jetzt noch sehr viele Mütter gefragt werden und auch gleich willige Antwort erteilen, denn Honig mögen alle Kinder gern, und da er auch sehr gesund ist, wird wohl keine praktische und gütige Mutter es unterlassen, für etwas Honigvorrat Sorge zu tragen. Ist er doch, auf Brot oder Weißbrot gestrichen, nicht teuer, sondern eher billiger als eine Auflage von Butter. Müssen freilich die Kleinen ihr Frühstück oder Besper während der sogenannten Freiviertelstunde in den Schulkümmern verzehren, so empfiehlt es sich wegen des dem Honig anhaftenden Klebstoffes nicht, ihn als Auflage auf Brot usw. zu verwenden, denn nicht nur die Hände und die Kleider der Kleinen, sondern auch die Schultafeln, Bücher und bereiteten erhalten leicht unliebsame Merkmale seines Vorhandenseins. Da wird Mamachen wohl vor dem Schulgange oder beim Nachhausekommen des Kindes eine Honigkennel spendieren müssen, das hilft nichts, ihres Kindes leuchtende Augen werden ihr reichen Dank spenden. Auch dürfen sie sich sagen, daß sie ihren Kindern nur damit nützen. Werden diese von Gedärmvürmern befallen, so ist Honig, der mit Knoblauchsaft vermischt wird, ein vorzügliches Mittel dagegen. Bei mangelhaftem Stuhlgange gebe man heißen mit Milch vermischten Honig, wodurch ersterer bald wieder geregelt sein wird. Doch auch Erwachsenen ist Honig auf mancherlei Weise heilsam. Bei Brandwunden sind Kompressen von Honig schmerzlindernd und heilsam. Eine aus Honig und ungelöschten Kalk hergestellte Salbe bringt erfahrungsgemäß bei heftigen Hüftschmerzen baldige Linderung. Eine meiner Bekannten wandte reinen Bienenhonig erfolgreich bei Schlaflosigkeit an, indem sie zwei Löffel voll davon regelmäßig vor dem Schlafengehen nahm. Honigwasser gegen Augenentzündung dürfte wohl ein allbekanntes Mittel sein. Man wäscht zu diesem Zwecke die Augen wiederholt mit Honigwasser, das aus einem Teil reinen Honig und fünf Teilen Wasser hergestellt wird, aus, und die Entzündung wird sich in den meisten Fällen mildern oder langsam schwinden. Ein sehr vorzügliches Getränk ist auch Honig-Champagner. Diesen lernte ich bei Freunden kennen, welche ihn nach folgendem Rezepte bereiten: ein Liter guter, neuer Wein wird mit 100 Gramm Honig und einem Gläschen guten Likör gemischt in einem Gefäße vier Tage lang an kühlen Orte aufbewahrt, hierauf wird der Wein behutsam in eine starke Flasche abgegoßen, diese verkorkt und gut verbunden.

Hierauf muß er gegen vier Wochen lagern, ehe man ihn servieren kann. — Auch bei Influenza leistet Honig vortreffliche Dienste. Zwei Löffel voll Honig in einem Glase heißen Wassers verrührt und hierauf den Saft einer halben Zitrone dazugefügt, ist ein von derart Erkrankten begehrt, sie labendes Getränk; es mildert den Husten und ist gut für Brust und Lunge.

### Natur und Mutter Sprache.

Ein Beitrag zur Lautnachahmung von Dr. Günther Saalfeld.

Es kennt es noch, das Märchen der Brüder Grimm: „Der Zaunkönig“? „In den alten Zeiten, da hatte noch jeder Klang Sinn und Bedeutung. Wenn der Hammer des Schmieds ertönte, so rief er: „Smiet mi to! Smiet mi to!“ Wenn der Hobel des Tischlers schnarrte, so sprach er: „Dor häit! Dor, dor häit!“ Ring das Räderwerk der Mühle an zu klappern, so sprach es: „Hөл, Herr Gott! Hөл, Herr Gott!“ und war der Müller ein Betrüger und ließ die Mühle an, so sprach sie hochdeutsch und fragte erst langsam: „Wer ist da? Wer ist da?“ Dann antwortete sie schnell: „Der Müller! Der Müller!“ und endlich ganz geschwind: „Stiehl tapfer, stiehl tapfer, vom Ählet drei Sedter.“

„Zu dieser Zeit hatten auch die Vögel ihre eigene Sprache, die jedermann verstand; jetzt lautet es nur wie ein Zwitschern, Kreischen und Pfeifen, und bei einigen wie Lieber ohne Worte. Es kam aber den Vögeln in den Sinn, sie wollten nicht länger ohne Herrn sein und einen unter sich zu ihrem König wählen. Nur einer von ihnen, der Kiebitz, war dagegen; frei hatte er gelebt und frei wollte er sterben, und angstvoll hin und her fliegend rief er: „Wo bliev id? Wo bliev id?“ Er zog sich zurück in einjame und unbefuchte Sumpfe und zeigte sich nicht wieder unter feinesgleichen.“

Das ganze Märchen ist ein kleines Meisterstück inbezug auf Sprache und Naturnachahmung, herausgeborn aus den treubühnischen Herzen der beiden trauten und dabei doch so gelehrten Märchenerzähler.

Eine Fülle anregender Beispiele aus dem Gebiete der deutschen Lautnachahmung gab 1867 anlässlich der Baseler Rektoratsfeier Wilhelm Wackernagel in seiner Einzelschrift: Voces variae animantium. Bereits zehn Jahre früher hatte Karl Simrock sein „Deutsch's Kinderbuch“ herausgegeben (Altherkömmlische Reime, Lieder, Erzählungen, Übungen, Rätsel und Gesänge für Kinder gesammelt . . . gedruckt in diesem Jahr); ferner sei hier genannt: „Mennanisches Kinderlied und Kinderpiel aus der Schweiz“ von Richholz, Den Norden und Osten Deutschlands behandelt Karl Schiller („Zum Tier- und Kräuterbuche“, Drei Hefte (1861 bis 64); hübsche Beiträge liefert auch Hermann Maxius in den Anmerkungen zu seinen immer noch viel zu wenig gewürdigten „Naturstudien“.

Ein Schweizer Tiergespräch lautet:  
Der Hahn schreit: „s sind Diebe da.“  
Der Hund fragt: „Wo wo wo wo?“  
Die Hühner: „Wer wer wer wer wer isch's?“  
und die Mühle antwortet: „Der Müller, der Müller, der Müller, der Müller.“  
Die Katze aber berichtigt das und spricht:  
„D Frau au, d Frau au!“ —  
Damit vergleiche man das norddeutsche Tiergespräch „Die Einquartierung“ (nach des Knaben Wunderhorn, von uns hier erweitert gegeben):  
Die Enten: Soldaten kommen! Soldaten kommen!  
Der Gohhund: Von wo? von wo? von wo?  
Die Katze: Von Bernau! von Bernau!  
Der kleine Klaffer: Waffen auch? Waffen auch?  
Die Taube: Immer Kut! immer Kut!  
Der Haushahn: Bringt für sie Bier! bringt für sie Bier!

Die kleinen Küchlein: Wieviel? wieviel? wieviel?  
Der Frosch: Ein Quar—rt! ein Quar—rt! —  
Treffend sagt Maxius von der Tier Sprache: „Es bezeichnend, daß nur die drei vollkommeneren



Tierklassen (denn die Insekten sind bloße Instrumental-  
mister) eine Sprache haben. Jrgendwo steht: Die  
Amphibien bringen mit Ausnahme der Schlangen  
ihre Töne mehr durch den Gaumen hervor. Bei  
den Säugetieren entsteht der Laut mehr mittels der  
Lippen, etwa wie bei den Kindern, wenn sie zu  
lallen anfangen. Bei den Vögeln aber wird er  
meistens durch die Zunge hervorgerufen; daher  
pfeifen und singen sie, ihre Sprache ist Zungen-  
sprache und mithin die vollkommenste unter den  
tierischen. — Im Mittelalter heißt der Gesang der  
Vögel ihr „Latein“, gerade so wie eine fremde un-  
verständliche Menschensprache Latein oder Welsch  
genannt wurde (Sappagos, barbari).“

Aus dem Eingange des Frochmusefellers von  
Georg Rollenhagen gehören hierher: „Concordia  
tunderleund — — — Coarb, Mory, Mory,  
Marquard.“ Und als die Frösche um einen König  
bitten, da rufen sie laut: „Vivat Rex! Rex! Rex!“

Während der altgriechische Lustspieltdichter Aristophanes den reinen Naturlaut mit brekekek koax  
folgende kunftvolle Naturnachahmung ertönen:  
Quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere  
tentant.

Ein altmärkischer Kindervers lautet noch heute  
im Munde unserer pausbäckigen Dorfjugend:

„Moark, moark, moark,  
Wenn ihr wollt ji baden, wenn ihr wollt ji baden?  
Moargen, moargen, moargen! —  
Denn will id id of baden,  
Of baden, baden, baden!  
Wrede, uti, Moor, Kettel!“

Bei Klaus Groth heißt's von dem Entengefähr:  
„Anten im Water —  
Wat vern Gefaher! —  
Anten in Die! —  
Wat vern Wuff!“

Dann aber kommt das „Watschelgänschen mit  
dem Widelwadelchwänzchen“;  
„Hinten geht es widelwadel,  
Vorne geht es flippelberwisch.“

„Ga, ga“ beten die Gänse; „Duihus, quabus —  
die Enten gehen barfuß“. Während der achtägigen  
Hochzeit aber schreit das Kalb vom Hunger gequält  
zum Stall heraus: „Durt de Hochtid noch lang?“

Hahn auf dem Kornboden: „Acht Dag ut und ut.“  
Kalb: „Denn möt'k farben.“

Enterich auf der Mistpfütze: „Dat's n Snack!“  
Dazu noch die Enten im Hofe: „Bac, bac, bac!“  
und die Geiß aus dem Stalle: „Mer hewe keen  
Mehl!“

Wenn es stark regnet, ruft der Hahn: „O große  
Not!“; aber die Enten frohlocken: „Dat is got! dat  
is got!“

Auf alten Holzschnittbildern von des Heilands  
Geburt kräht der

Hahn: Christus natus est!  
Dö: Ubi? — Ubi?  
Geiß: Beth—lo hem.  
Daselbe auch deutsch: Kikeriki! Gott der Herr  
lebt! — Wo? Wo? — Mäh! Zu Bethlehem! —  
Schafe und Lämmer kurzweilen sich:

„Wart of Gras waffe?“  
„Wart schon waffe, wart schon waffe!“  
„Wer wer's of erleme? Wer wer's of erleme?“

Danach fragen die Lämmer: „Jehn mir bale  
hem?“ Woraus die Alten sagen: „s wird bale  
wern.“

Die bei Regenwetter nach Hause kommenden  
Schweine rufen:

„Auch mir ein Stück! auch mir ein Stück!“  
„Kut hiemen! kut hiemen!“  
Die kleinen: „D wih! o wih! o wih!“  
Die großen: „Ach hätt' ich mir ein Stubb gebaut  
Und diesem Wetter nicht getraut.“  
Die Felbgrillen zirpen im Sommer:  
„Mäh'n! mäh'n! mäh'n!“

Beim Einschlafen umschwirren uns die Mücken:  
„Ich will Dich schon finden, ich will Dich schon  
finden!“

Eine Fundgrube für diese und ähnliche Aus-  
sprüche ist auch, wie oben schon einmal angeführt,  
„Des Knaben Wunderhorn“. Nach anderer  
Seite hin hat Verf. aus diesem Alter mancherlei  
Schätze gehoben („Aus der Jugendzeit“, Danzig,  
Franz Art); hier sei nur an das wundersame Gedicht  
„Wachtelwacht“ erinnert: „Sechs Paar Weck! Sechs  
Paar Weck!“ Gottesfürchtig ruft die Wachtel:  
„Bück den Kück, — Ehr sei Gott! Ehr sei Gott!“

Der Lachtaube macht der zahmgewordene Zäuberer  
feine zierliche Liebeserklärung:

„Truffte Frau! truffte Frau!“  
„Fra, Fra, Fra — Kumm un ruh  
Dit bi mi ut!“

Nach Verlauf der Fliederwochen aber klingt's  
weniger liebevoll:

„Was ich tu, ist alles gut,  
Was Du tuh, ist gar nicht gut.“ —

Eine ganz besondere Rolle spielt in der Vogel-  
welt, soweit der Mensch sich mit ihr befaßt, der  
Fink. Der erste Schmalkalder Doppelschlag lautet  
unverändert: „Zizizreuzipiach“, das heißt in unser  
geliebtes Deutsch überlegt: „Ich bin so fröhlich,  
weil ich so ein hübsches Liebchen hab!“ —  
Dem Finken nah steht der Pfingstvogel oder Walb-  
pirol, den der Berliner aber und der Spreewälder  
„Nikel Bilow“ nennen und schon lange genannt  
haben, so daß jede auch noch so harmlos gemeinte  
politische Anspielung ausgeschlossen ist. Für den  
dürftigen Handwerksburschen ruft der Pirol:

„Näggen! — Bier holen!  
Anlaufen! Mehr holen!  
Gast gekauft, bezahl' es auch!“

Die Schwalbe singt:  
„Mickel! Mickel! Mickel! Steh auf!  
s is heller, lichter Tag! s is heller, lichter Tag!“

In der Umgegend von Berlin aber deutet man  
es so:

„Ich wollte meinen Kettel stücken,  
Habe keinen Zwirn —  
Hab' nur ein Klein Entdichen,  
Das muß ich lange zir — n.“

Wem viele nicht Mücket's wunderbares Schwalben-  
lied ein:

„Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit,  
Klingt ein Lied mir immerdar;  
D wie liegt so weit, o wie liegt so weit,  
Was mein einst war!“

Du du Kindermund, o du Kindermund,  
Unbekümmert Weisheit froh,  
Vogelsprachekund, vogelsprachekund,  
Wie Salomo!

Bei Rollenhagen heißt's:  
„Das nicht allein die nachtigal,  
Da sang, das klang in berg und tal.“

### Vermischtes.

**Ministerpräsident Witte.** Wir geben unsem  
Lesern auf Seite 308 das Porträt des vom Jaren  
zum Präsidenten des russischen Ministerkomitees  
ernannten bisherigen Finanzministers Witte. Es  
wurde in dem Erlaß des Jaren ausdrücklich an-  
gesprochen, daß ihm gleichzeitig zur unvergessenen  
und erfolgreichen Beendigung der russisch-deutschen  
Handelsvertragsverhandlungen und um seine nahe  
Bekanntschaft mit allen Bedürfnissen des Handels  
und der Industrie Auslands auch fernhin zu  
benutzen, die weitere Führung der im Finanz-  
ministerium stattfindenden Verhandlungen mit  
Deutschland übertragen wird. Herr Witte ist  
ganz der Mann dazu, auch auf einem bisher  
verhältnismäßig bedeutungslosen Posten durch das  
Gewicht seiner staatsmännischen Persönlichkeit,  
wie durch seinen starken Willen zur Macht einen  
maßgebenden Einfluß auszuüben, wie er ja  
während seiner mühsamen, mehr als zehnjährigen  
Amtsführung als Finanzminister auf dem ge-  
samten Gebiete der russischen Staatswirtschaft  
ausgeübt hat. Der jetzige Ministerpräsident ist  
am 29. Juli 1849 in Tiflis im Kaukasus geboren,  
zeichnete sich während des russisch-türkischen Krieges  
als vortrefflicher Organistator beim Betriebe der  
Dobsser Bahn aus, wurde 1886 Direktor der  
südwest-russischen Eisenbahn, wenige Jahre später  
Chef des Eisenbahn-Departements im Finanz-  
ministerium, 1892 Minister der Verkehrswege und  
1893 Finanzminister.

Einen Monat ohne Vollmond wird das  
Jahr 1904 aufweisen, und zwar den Februar.  
Dieses Ereignis wiederholt sich alle 19 Jahre.

Im Jahre 1847 hatte der Februar keinen Voll-  
mond, dagegen hatten die Monate Januar und  
März je zwei. Während der Jahre 1886 und  
1885 war es ebenso.

Der Schulhumor stirbt nicht aus. Zum Beweis  
sendet uns ein Leser zwei Geschichten, die den  
Vorzug haben, nicht erfinden zu sein. In einem  
schönen Städtchen im holländischen Dierland ereignete  
sich kürzlich folgendes: Der Herr Kreislehrer be-  
sichtigt die Volksschule. Ein Schreibeheft fällt ihm  
unangenehm auf, das von vorn und hinten in  
Angriff genommen war — eine bei Anfängern  
bekannte Ergebenheit. Der Meister ist der zehnjährige  
Sohn eines der Honoratoren des Städt-  
chens. Er muß aufstehen und der Herr Schultat  
hält ihm eine einbringliche Predigt über Reinfür-  
keit, Ordnungssinn und alle die Tugenden, die  
einen Schüler zieren sollen; er schließt ungefähr  
mit den Worten: „Wenn ich wieder komme nach  
zwei Jahren, hoffe ich tabellose Seite von Dir zu  
sehen.“ Da schmunzelt der Knabe und entgegnet:  
„Wis Sie wieder kommen, bin ich in b'r  
Realschul!“ Die Realschule unterliegt nicht  
der freischulrätlichen Autokratie. In das bezügliche  
Fachen stimmt auch der getreue Herr Kreislehrer  
mit ein. — Auch die Schwester dieses Knaben ist  
ein kleines Delinquant. Ihre persönlichen Er-  
fahrungen in der Töchterchule gleichen Städtchens  
haben sie gelegentlich gegenüber einer Schulfreundin  
zu dem psychologisch beachtenswerten Urteil über  
ihre Lehrerin veranlaßt: „Weißt Du, wenn  
m'r je (die Lehrerin) morgens gleich am  
achte (8 Uhr) kriegen fann, da jinn je halt  
am beschte!“

### Korpulenz + Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die Tonnola-Zehrkur. Kein  
starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern  
jugendlich schlank, elegante Figur und  
große Leibeskräfte. Kein Kaffee, kein Gehör-  
mittel, sondern naturgemäße Nahrung. Garantiert  
unabhängig für die Gesundheit. Keine Diät, keine  
Veränderung der Lebensweise. Vorrätig in  
Bretel 2-50 Mk. franco gegen Vorkasse od. Nachn.  
**D. Franz Steiner & Co.**  
Berlin 28, Königgrätzer Str. 78.

Halbare, elegante, Lindener  
**Sammete, gerippt**  
zu Kleibern, Blouen, (Wäsche, Spiegel,  
fließende Sammete), unerschöpfbar zu  
Knaben- und Herren-Anzügen  
Auf Wunsch Muster.

**Sammethaus Louis Schmidt,**  
Hannover 10. — Geg. 1887.

Grosse Einnahmen erzielen Sie durch  
**Champignon-Zucht**

in Garten, Keller, Schuppen, Stall. Brut  
mit Kulturanweisung a kg. Mk. 1,50,  
4 Kilogramm 5 Mk. liefert  
**Stark's Champignon Kultur,**  
Lindenthal b. Leipzig 7.

**Haar-Feind** von Franz  
Schwarzlose entfernt alle  
haare Gesichts- u. Armhaare schon  
sofort und unbeschädigt. Dose 2 Mk. Nur  
Berlin, Leipzigerstr. 56 n. Colonnaden.  
**Enthaarung.**

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder  
auf Wunsch auf Teilzahlung.  
Anzahlung 50—50 Mk.  
Abzahlung 8—15 Mk.  
monatlich gegen  
Barzahlung  
Hofers Fahrrad  
schon v. 70 M. an.  
Man verlange  
unsonst Preisliste  
**S. Rosenau**  
in Hachenburg Nr. 69.

Das ist allein die nachtigal,  
Da sang, das klang in berg und tal.

**Gustav Kreinberg, Markneukirchen**  
Musikinstrumente und Saiten aller Art.  
Direktor Versand und Garantie. Katalog gratis u. fr.

Schönheits-  
und  
Körperpflege  
ist  
kein Luxus,  
sondern  
Grundbedingung  
der  
Ästhetik u. Hygiene.  
Man verlange unseren illustrierten  
Katalog hochwertiger hygienischer  
und kosmetischer Neuheiten.  
**F. Lochmann & Co. 12,**  
Berlin W. 9

**Musikinstrumente,**  
Thüringer Musikhaus, Apolda 10.  
O. Körbs, vorm. F. Aug. Burkhardt.

### + Magerkeit. +

Schöne volle Körperformen wird  
unser orientalisches Kraftpulver, in sechs bis  
acht Wochen schon bis 30 Pfund Zunahme garan-  
tiert. Nach ärztlicher Vorarbeit. Streng zeit-  
lich zu nehmen. — **Miete-Pankostreben.**  
Preis Carton Mark 2. — Vollanweisung oder  
Nachnahme mit Gebrauchsanweisung  
System. Justit  
**D. Franz Steiner & Co.,**  
Berlin 28, Königgrätzer-Strasse 78.

Garantie für Güte. Preisliste frei.  
Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.

**Kufeke's Kinder-  
mehl**  
nervorragend  
bewährt bei  
Darmkatarrh,  
Diarrhoe,  
Brechdurchfall etc.  
Von tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen.

Musikinstrumente u. Saiten aller Art  
Lieferer billigster unter Garantie die Fabrik  
**Gläsel & Mössner,**  
Markneukirchen i. S. Kataloge frei.

Allbekannt ist die Stelle in dem Liede „Unter der Linden“ von Walthers von der Vogelweide:
„Under der linden an der heide,
da unser zweier bette was,
da mugent ir vinden
schöne heide
gebrochen blumen unde gras.
vor dem walde in einem tal,
tandaradei,
schöne sanc diu nahtegal.“

Dieses diermal wiederholte tandaradei soll wohl kaum den Nachtigallengesang nachahmen, sondern ähnlich wie in den Rehrreimworten Melbharts „da tender lender lenderlin.“ einen Begriff andeuten: tant tantrei, tenterie = leeres Geschwätz, althochd. tantarön die Uebersekung von delirare. Walthers Mädchen muß fürchten, daß die Nachtigal plaudern werde (ein kleiniez vogellin: tandaradei, das mac wol getriuwe sin): zuletzt aber ist es selbst und allein die Schätzerin gewesen. Die Lautnachahmung des Nachtigallenschlages klingt „zucht, zucht, zibunt, zifzig, zibon zigi“ u. a., womit man Heines Strophe vergleichen möge:
„Im Anfang war die Nachtigall
Und sang das Lied: Zifüht! Zifüht!“
Und ringsumher sproß überall
Grüngras, Viole, Kypfelstir.“

Daran lehnte sich offenbar Richard Leander an, der feinsinnige Hallische Professor Volkmann, wenn er dichtete:

„Ein, ein,
Gott grüß Di ein Frau
Oh, wat sin wi doch hü
Für glückselige Zeit!
Zifüht!“

Im „Geistlichen Vogelklang“ (Wackernagel) heißt es aber von der Nachtigall:

Wenn du fängst an zu zücken,
All Vogel schweigen still,
Keiner läßt mehr bliden,
Keiner mehr singen will!“

Der selbe Sang berichtet von Starmaß:
„Der Star schwägt, schnadert, pfeift und singt;
Er ist, der alles kann:
In seinen Kopf er alles bringt:
Was er hört, nimmt er an.
Er tut auf alles losen
Und merket auf mit Fleiß,
Wäht oft sein schwarze Hosen,
Doch werden sie nicht weiß.“

Heiteres.

Weber ein Denksprüche von Wilhelm Busch wird der „Frl. Zg.“ aus Gienach berichtet: Der Stammtisch einer vorigen Weinprobe hatte Wilhelm Busch zu seinem 71. Geburtstag (15. April) eine falsche Chablis und einen schönen Pokal mit folgender Widmung überfandt:

„Das Schlimmste, dieser Satz steht fest,
Ist, wenn man's trinken unterläßt.“
Darauf ist von Busch aus Wiedenahl bei Stadthagen nachstehende launige Antwort eingelaufen:

„Ehedem, getreu und fleißig,
Ist er manchen tiefen Zug.
Erst, nachdem er zweimal dreißig,
Sprach er: Neho jet's genug!
Von den Tafeln, wohl vollbrungen,
Liebt das Alter auszuruhen,
Und nun ist es an den Jungen,
Gleichfalls ihre Pflicht zu tun.“

Diese schöne Mahnung wird sicherlich von der deutschen Jugend „voll und ganz“ befolgt werden.
In viel! „Was würde wohl aus Dir werden,
München, wenn Du mich verläßt!“ — „Ich würde geradezu verrückt!“ — „Und würdest Du Dich wieder verheiraten?“ — „O nein, so verrückt wär ich doch nicht!“ — „Z. Bl.“

Lebensflug. Während einer Soiree haben sich sämtliche Damen entweder im Klavierspiel, Singen und Deklamieren produziert, bis auf ein allerliebtes sich befingende im Hintergrunde haltendes Basschönen. Ein Herr wendet sich an dieses mit der Frage: „Nun, mein Fräulein, womit werden Sie uns denn erfreuen?“ — „Ach, ich kann leibor so was rein gar nicht.“ — „Ist das auch wirklich wahr?“ — „Ganz gewiß!“ — „Mein Fräulein, wollen Sie meine Frau werden? Ich heirate Sie vom Fleck weg.“

Watte. Bankier Goldbitt hat Besuch von einem Geschäftsfreund. „Wie gefällt Ihnen diese Säckerei?“ — „Sehr gut!“ — „Hat meine Tochter gearbeitet?“ — (Bei Nische.) „Wie schmeckt Ihnen diese Speise?“ — „Sehr gut!“ — „Hat meine Tochter zubereitet?“ — (Im Salon.) „Wie gefällt Ihnen dieser Rubens?“ — „Sehr gut — weiß schon, hat Fräulein Tochter gemalt.“

In der Altmark heißt das Roschwänzchen „Hübid“ von seinem ähnlich lautenden Gesänge. Roschwänzchen und Blaumeise sind des Menschen beständige Warner, denn fortwährend ruft jenes ihm sein

Hör dich! Hör dich!
zu, indes die Meise ebenso andauernd ihr
Sieh dich vor! Sieh dich vor!

ertönen läßt. Ein schwäbisch-bayerischer Spruch lautet:

„Alta Tiera muß ma leba lasse,
Mamma fetna Spaßa;
Die muß ma verquetscht und verquitscht,
Wo ma ta eina verwitscht.“

Ja, ja, des Sperlings üppiger Mutwille ist gar arg, und sein Ruf ist kaum wiederberaufellen. Klingt doch sein Gezirp selbst schon als Anklage:
„Schelm! Schelm! Die! Die!“

Der Sperling ist der Straßengeige der Vogelwelt, ein ruppiger Gefelle, dem Julius Rodenberg nachsagt:

„Ich bin wohl ein gemeiner Wicht,
Das Singen gar versteht ich nicht,
In schönen Kleidern geh ich nicht —
Es sieht mich auch kein Mensch nicht an,
Nur böse Buben dann und wann,
Die werfen mich mit Steinen.“

Der Winterperling ist aber auch ein ganz anderer Kerl als der Sommerpag; das zeigt so recht deutlich Jos. v. Eichendorff in seinem Liedchen:

Die Sperlinge.
Altes Haus mit neuen Dachern,
Geiziger Bauer, um Abel!
Somme scheint, von allen Dachern
Tropfpest lastig schon der Schnee:
Draußen auf dem Baume munter
Wegen anfr Schindel wir,
Durch die Feden raus und munter
In dem Baume vor der Tür
Tummeln wir in hellen Haufen
Uns mit großem Kriegesgeschrei,
Um die Viehste uns zu raufen:
Denn der Winter ist vorbei!“

Wer aber den ganzen Humor von „Sparlingsjochen und Sparlingsch“ genießen, wer den Herumtreiber „Lining“ gründlich kennen lernen will, der wird wohl seinen Fritz Keuter einmal wieder aufschlagen und sich „Name Nüte un de fütte Bubel,

ne Bagel- und Minschengeschicht“ vornehmen müssen, wo von Stück 7 an gar manche köstliche Probe der Lautnachahmung zu finden ist.

Die Dichtungen des 12. und wieder des 17. Jahrhunderts brauchen als Warnung gegen die leichtsinnige Trägheit, die die Besserung von einem Tage auf den anderen verschiebt, das cras, cras des Naben; es ist ja möglich, daß sich der biedere Clirlian Felix Weise in seinen kleinen lyrischen Gedichten, als er den „Trost der Trägheit“ verfaßte:

Morgen! morgen! nur nicht heute!
Sprechen immer träge Leute —

dieses Nabenrufes entsann. Für uns hier aber hat die Mahnung die entgegengesetzte Wirkung, da uns der zur Verfügung stehende Raum gebieterisch Galt! zuruft: morgen ist auch noch ein Tag! Unser heutiger Beitrag wollte und konnte das in Betracht kommende Gebiet auf keinen Fall auch nur annähernd erschöpfen, sondern sollte nur anregen, auf daß die liebe Zeitspiegel-Gemeinde, so viel an ihr ist, von solchem Sprachgute in die Schuerrn sammle, was da noch zu finden ist. Und da möchten wir auf die Hülle und Fülle aufmerksam machen, die sich in Liebern, Gebichten und Reimen auf Halm und Gras, Schilf und Ried, Busch und Baum, Wind und Welle u. dgl. m. naturnachahmend bezieht. Davon denn ein andermal. Zum Abschied heute nur noch ein herrliches Wort, das uns Karl von Holtei mit auf den Weg geben soll.

„Wer die Sprache der Natur vernimmt, wer im Freien auf einsamen Pfaden gefellige Freude zu finden vernag, der ist niemals ganz elend, sei er auch unglücklich; der ist niemals trübselig, sei er auch betrübt. Ja, selbst wenn der Sommer entschwand, wenn der Herbst entfloß, wenn der klare, silberhelle Winter noch nicht da ist, sogar im düsteren, grauen Novembermonat kann ihn der Wald gefallen! Die wilden Stürme, durch alte Bäume brausend, werden ihn wie feierliche Hymnen erklingen, die den Geist Gottes preisen, den Geist, der alles durchdringt, erfüllt, belebt — den Geist, der unendlich bleibt, während die unzählbaren Formen, in denen er sich ausdrückt, welken, sterben und neu erblühen.“

Zweiterlei Schmerz. Vater (der sein Söhnchen mit dem spanischen Noth gezeichnet hat): „Glaube mit, Fritz: daß ich Dich bestrafen möchte, schmerzt mich viel mehr als Dich!“ — Fritz (den weinend): „Aber nicht an derselben Stelle!“

Geschäftliches.

Der briefliche Buchführungs-Unterricht des Herrn D. Härtel in Göttingen ist hiermit allen, die sich gründliche kaufmännische Kenntnisse erwerben wollen, bestens empfohlen. Die vielen Schüler des Herrn Härtel waren nach Beendigung des Unterrichts gründlich ausgebildet, so daß sie in jedem Kontor sofort praktisch arbeiten konnten. Strebsamen Schülern wird zu einer geeigneten Stellung gern verholfen. Das Honorar ist sehr niedrig, es kann auch in Monatsraten von 3 bis 5 Mk. bezahlt werden, jedoch sich auch der wenig Bemittelte an einem Kursum beteiligen kann. Prospekte und Probebriefe werden kostenfrei abgegeben.

Keine Jahreszeit disponiert die Säuglinge mehr zu Darmkrankheiten wie der Sommer, wo die Nahrungsmittel so leicht den Einküßeln der Temperatur unterworfen sind. Bei diesen Krankheiten bewährt sich Kufes's Kindermehl, indem es die Darmgärungen günstig beeinflusst und die Milchnahrung leichter verdaulich macht. Der Gehalt an Mineral- und Eiweißstoffen bildet eine sehr schätzenswerte Vergrößerung der Nahrung.

Wir weisen unsere verehrlichen Leser auf das in dieser Nummer befindliche Inserat von Carl Müllers chirurgisches Institut, Alexandrinenstr. 114, welches alle in der Anzeige angegebenen Krankheitsfälle bereits mit Erfolg behandelt hat. Die Heilmethode des Herrn Direktors Carl Müller ist präkuriert in Paris. Eine Fülle von Original-Dankschreiben aus den höchsten und schicklichsten Kreisen der Gesellschaft, Briefe voll innigsten Bezendank der Erlösten bezeugen die Nichtigkeit dieses erfahrenen Mannes. Wir empfehlen diesen Herrn um so wärmer, als er sich auch ein warmes Herz für die nützlich Bemittelten bewahrt hat; dieselben werden in jeder Weise berücksichtigt.

Sollte Eigene Fabrikate. Direktor Varsand. Trommeln u. Falte, Signalinstrumente, Becken, Glocken, Spiele und Schellenbäume. Lehr. Fischer, Markneukirchen i. S. Verlangen Sie unsern Prospekt No. 11.

Das alt bewährte MAGGI verbesserte SUPPEN, SAUCEN und GEMÜSE

Sie staunen! Lebensreg. phos. Bezugs n. sich. Hft. Bild 3 Mk. Bonn-Alte. Exped. 49.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co. Markneukirchen No. 302. Fabrikation u. direkter Versand. Illustrierte Hauptcataloge postfrei.

F. Ahlemann, Leipzig-Klein-... Fiechtenerkrankte.

Wilhelm Lanka, Gera (Russl.). Harmonika-Fabrik. Preislisten unumsonst und portofrei.

Beingeschwüre, Carl Müller, Berlin 30, Alexandrinenstr. 114. Instrumente fertig. Prämiiert: Paris 1900.

Für Sammler! 100 Lichtdruck-Postkarten in feinsten Ausführung in verschiedenen Ansichten franko M. 2 gegen Einsendung des Betrages. Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag Berlin SW, Ritterstrasse 50.



**Buchführung**  
Lerne brieflich gratis Prospekt O. HAERTEL GÖRLITZ.



Elektr. Klingeln, Moment-Beleuchtung, Telephone und Motore Georg Schöbel Leipzig 26, Reichsstrasse 26.

**Echt Harzer Handkäse**, Riste ca. 100 Stück Mark 3.50 franco, Emil Wedde, Wernigerode im Harz.

**St** **Staubwunden** heilbar?

Ja, wenn Geschwulst, gleichviel, ob innerlich oder äusserlich, noch nicht von selbst aufgebrochen. Langjähriger Erfolg. Zahlreiche Dankschreiben, auch über Heilung von **Magen- und Leberleiden**.

Letztere beiden sowie angeblich harmlose **Wucherungen** sind oft krebsartig. **A. Stroop**, Neuenkirchen Nr. 145, Kreis Wiedenbrück.

Ein passendes Geschenk für Brautleute!  
**Das Neue Testament**

Nach der deutschen Uebersetzung von Dr. Martin Luthers.

Im Charakter der Handschriften-Malerer des Mittelalters, geschmückt mit bunten Umrahmungen, Zierleifen, Initialen und religiösen Miniaturen in getreuen farbigen Nachbildungen, unter Mitwirkung hervorragender Künstler und Kunstgelehrter.

Veranstaltet von Emil Frommel, weil. Dr. theol. Hofprediger z. und Heinrich Steinhausen, Dr. phil., Pfarrer.  
**Ermäßigter Preis:** Ausgabe in Kalito Mark 15,-, Ausgabe in Leder mit Goldschm. 40 Mk.  
**Max Pasch**, Verlagsbuchh., Berlin SW., Ritterstr. 50.

**Roverkönig**

Bestes Fahrrad der Welt!  
Catalog gratis.

Billigste Preise. Solvente Vertreter gesucht.  
Roverkönig-Fahrrad-Industrie W. Staby, Unna i. W. 61.

Siehe auch:

**Ausführungsbestimmungen**

betr. Schlachtvieh- und Fleischschau, einschliesslich der Trichinenschau, bei Schlachtungen im Inlande.

Sonderabdruck aus Nr. 4 des Ministerial-Blatt für die gesamte innere Verwaltung in den Königlich Preussischen Staaten.  
Herausgegeben im Bureau des Ministeriums des Innern.

Preis 1 Mark.  
**Max Pasch**, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

**Kein Gutsbesitzer!**

**Kein Geschäfts-Inhaber!**

**Kein Buchhalter!**

**Kein Rechnungsführer!**

**Kein Commis!**

**Kein Lehrling!**

Es verlohnt überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)

„Der perfekte Buchhalter in einfacher und doppelter Buchführung“

gegen vorherige Einsendung von M. — 95 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebertragen und Abschliessen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich; falsche Buchungen daher ferner unmöglich!

Spart Zeit und viel Geld!  
Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!  
Zu beziehen durch den Verlag

**MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 50.**

**Rheinisches Technikum Bingen.**

Höhere und mittlere Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik. Programme kostenfrei.

Direktor Hoepke.

**Königreich Sachsen Technikum Hainichen**

Höh. Lehranstalt f. Masch.-u. Elektro-Ingenieur. Techn. Werkn. Prog. fr.

Direktor: E. Boltz.

**Thüringisches Technikum Jmenau**

für Maschinen- und Elektro-Ingenieur, Techniker u. Werkmeister. Staatskommissar.

**Ein wahrer Schatz** für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:  
**Dr. Retau's Selbstbewahrung**

31. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 21, sowie durch jede Buchhandlung.

**Lesen Sie!**

Das Buch über kleine Familie. Preis mit Briefporto 80 Pfennige.

**Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.**

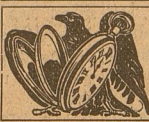
**MUSIK-WERKE**

aller Art, Phonographen etc.



gegen Monats-Raten v. 2 Man  
Illustr. Kataloge gratis  
**BIAL & FREUND, Breslau**

**Uhr- und Glashütter Uhrenfabriklager**  
**G. Jäger - Konstanz 24.**  
Uhren-Versandhaus  
14 Tage zur Probe  
versende ich gegen Nachnahme meine Silber-Remontoir, Reichsstempel 100/100, mit feinem Goldrand zu 9 Mk.  
Nickel-Remontoir (Ankerwerke) zu 4 Mk.  
Weckeruhren zu 2 Mk.  
Nur Prima-Werke mit 2jähriger schriftl. Garantie.  
Kataloge mit über 700 Abbild. franko und gratis.



**Vorteilhafte Bezugsquelle!**

**Direktor Versand!**

Golduhren, Silberuhren (v. M. 10,- an), Metalluhren, Regulatoren (v. M. 8,- an), Ketten etc. f. Damen u. Herren. Vorzügl. Präzisionsuhren mit Gangschein vom staatl. Observatorium, Gold (M. 105,-) und Silber (M. 33.50). Illustr. Katalog über Uhren aller Art, Ketten, Schmuckringe, Feilscheer, Bestecke etc. kostenfrei. Grosse Auswahl f. Geschenkw Zwecke. — Umf. gest. — Garantie.

**Eug. Karecker, Taschenuhrenfabrik u. Versand, Lindau i. Bodensee 752.**

**Wir bieten Ihnen Vortheile**  
die Sie wo anders nicht erhalten.



Lassen Sie sich daher sofort weisen 1903

Katalog über fertige Fahrräder und Motor-Zweiräder, ferner Gummireifen, Pedale, Ketten, gepannte Kläder, Ventillangen, Sättel, Conusse, Mähen, Packerhaken, Zahnfräse, Säbels, Kurbeln, Kettenräder

zu jeder Fahrradmarke passend und daher wichtig für jeden Fahrradrepaurateur, ferner sämtliche Teile fix und fertig emailliert und vernickelt zum Selbstzusammenstellen guter Fahrräder und auch Motor-Zweiräder, kommen, welchen wir unjoni davorf. versenden.

Vertreter an allen Orten gesucht.  
**Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg Nr. 1802.**

**Buch über die Ehe**

von Dr. Retau n. 39 1165, statt M. 2.50 nur M. 1.50. Beschäftigt über im. Bücher gratis.  
**K. Oschmann, Konstanz 129.**

**Beinleidende**



Dr. med. Krahl's

**Hygien. Gummi-Waaren.**  
Preisliste gratis  
**Phil. Rümpfer, Frankfurt a. M. 19.**

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

**Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.**

Zu meinem Verlage erscheinen:  
**Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.**

Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.

Massstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5,-, aufgezogen Mark 13,-.

**Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.**

Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amf.

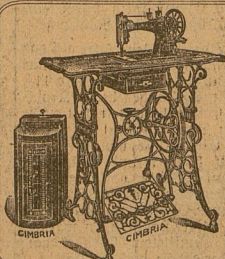
Massstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9,-, aufgezogen Mark 16.50.

**Der Eisenbahn-Güterverkehr**

(deutsch und international).

Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von W. P. I. e. s. c. h., Geh. exped. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt.

Preis 3 Mark.



Bitte lassen Sie sich eine Preisliste über

**Cimbria - Nähmaschinen**

kostenlos und franko senden. Sie werden staunen über die billigen Preise dieser vorzügl. Nähmaschinen.

Neueste Verbesserungen:

Vor- und Rückwärtsnähen. — Die schönsten Stickerellen und besonders Namenstickerellen fertigt man auf dieser Nähmaschine. — Probemaschinen zum Ausnahmepreis. — 30 Tage Probezeit — Versand direkt an Private, daher der billige Preis. Handwerkermaschinen für Schuhmacher und Schneider, etc. — Prima Wringmaschinen und Waschmaschinen. — Tausende Empfehlungen zu Diensten.

**J. Fries, Beseler Nachf., Flensburg A. 4**